

Tagungsbericht des Netzwerkes Moralthologie – „Begrenzt-Sein als anthropologische Grundgegebenheit“ (04.- 06.03.2016)

Bereits zum fünften Mal jährte sich das Treffen des „Netzwerkes Moralthologie“, welches sich als ein Zusammenschluss von Moraltholog*innen in der Qualifikationsphase versteht. Vom 04.-06.03.2016 tauschten sich fünfzehn Teilnehmer*innen aus dem deutschsprachigen Raum im neu renovierten Burkardushaus der Domschule Würzburg aus. Organisiert wurde das diesjährige Programm von Dr. Stefan Hofmann, Dr. Stefan Meyer-Ahlen, Kristina Kieslinger und Myriam Ueberbach.

Die Beiträge der Tagung standen unter dem Thema des „Begrenzt-Seins“, welches aus verschiedensten Perspektiven als „anthropologische Grundgegebenheit“ reflektiert und kritisch hinterfragt wurde. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Themas war das in der heutigen Gesellschaft vielfach vorfindbare Perfektions- und Wachstumsstreben. „Höher, schneller, weiter“ scheint demnach in der gegenwärtigen Lebenswelt eines der zentralen Leitmotive zu sein und wird vielfach als Ansporn begriffen, der den Menschen unbekannte Sphären erforschen und gestalten lässt. Als Kehrseite der Medaille nimmt jedoch auch ein fragwürdiger Umgang mit Grenzen (Enhancement, Suchtproblematik) zu. Eben diesem fundamentalen wie essentiellen Spannungsfeld wollte der Nachwuchskreis des „Netzwerkes Moralthologie“ im Rahmen der diesjährigen Fachtagung nachgehen. Das zentrale Anliegen bestand dabei vor allem darin, sich im Rahmen einer umfassenden Betrachtung des gelingenden Lebens diesem Thema anzunähern, wobei nicht ausschließlich eine binnentheologische Verständigung im Fokus stand, sondern gerade auch der stets zu vollziehende Brückenschlag „ad extra“ seinen Raum erhalten sollte.

Den Auftakt hierfür lieferte der im Rahmen des Programms der Akademie Würzburg stattfindende Vortrag von Prof. Dr. ECKHARD FRICK SJ mit dem Titel „Menschsein heißt begrenzt sein. Eine anthropologisch-philosophische Überlegung“. Ausgehend von der Anthropologie Helmuth Plessners und seiner Theorie der „Exzentrischen Positionalität“ wurde auf das aktuelle Phänomen des *cybernetic organism* (auch ‚Cyborg‘) und dem Körper als soziales Konstrukt eingegangen. In einer anschließenden Seminareinheit mit der Gruppe wurden die aufgeworfenen Fragen vor allem unter phänomenologischer Perspektive vertieft, und im Plenum angeregt diskutiert und weitergedacht.

Zur weiteren Annäherung war der Beitrag von GWENDOLIN WANDERER (Frankfurt a.M.) angelegt. Dabei warf sie die Frage auf: „Sind wir begrenzt – oder werden wir begrenzt?“. Einen Anknüpfungspunkt zur Beantwortung dieser komplexen Frage lieferte die Referentin unter anderem im Vordringen zu den hermeneutischen Vorannahmen der *conditio humana* und deren Infragestellung. Kritisch ist demnach die Terminologie vom Wesen bzw. der

Wesensnatur des Menschen zu betrachten, da – im Anschluss an Jean-Pierre Wils – jeder Versuch den Menschen zu fassen, in einer Veränderung des Objekts als auch des Subjekts resultiert. So können anthropologische Auffassungen zur menschlichen Bedingung selbst begrenzend sein, zugleich jedoch eine korrelativ-kritische Funktion erfüllen.

Dr. MARKUS PATENGE (St. Georgen) näherte sich dem Begrenzt-Sein über „Ein theologisches Verständnis von Gesundheit und Krankheit“ und stellte dabei eine häufig unkritische Auffassung des Gesundheits- und Krankheitsbegriffs fest. Während diese beiden Termini üblicherweise im Sinne einer Einhaltung bzw. Abweichung von medizinischen „Normalwerten“ begriffen werden, regte der Vortrag dazu an, diese Phänomene verstärkt auf einem Kontinuum innerhalb eines holistischen Bildes vom Menschen anzusiedeln. Hierzu könne seinen Ausführungen zufolge auch die Theologie einen spezifischen Beitrag leisten. Unter Bezugnahme auf psychologische Erkenntnisse zu sogenannten Coping-Strategien und der neueren Spiritualitätsforschung wurde daher ein tugendethischer Zugang hinsichtlich dieser Thematik gewählt, welcher vor allem die Beziehungsdimension in den Fokus der Betrachtung rückte.

Unter dem Titel „Bewältigung der Erfahrung von stiller Geburt“ stellte die Diplompsychologin ZSOFIA SCHNELBACH (Passau) die Ergebnisse ihrer empirischen Studie zu totgeborenen Kindern und den Bewältigungsmaßnahmen der durch eine Totgeburt betroffenen Eltern vor. Eine ihrer zentralen Beobachtungen lag darin, dass das Erlebte nicht nur das Individuum betrifft, sondern das soziale Umfeld der Betroffenen beeinflusst, welches dem Ereignis vielfach stumm oder gar mit Unverständnis begegnet. Diese extreme Form der Grenzerfahrung zerstört in radikaler Weise die Annahmen von Selbstverständlichkeit, Plan- und Vorhersehbarkeit des Lebens. Vor diesem Hintergrund betonte die Referentin auch die Wichtigkeit der Entwicklung einer Systematik von Faktoren, welche betroffene Mütter und Väter bei der Ver- und Bearbeitung der Erfahrung von stiller Geburt unterstützen können und stellte auf Basis der von ihr durchgeführten Interviews einen eigenen Ansatz vor.

Grenzerfahrungen können sich auch in Form von Grenzüberschreitungen manifestieren. Dazu stellte STEPHANIE HÖLLINGER (Wien) einen Beitrag „Zur Problematik unrealistischer Partnerschaftsansprüche“ vor. Unter Bezugnahme auf die in der Psychologie stattfindende Beschäftigung mit sogenannten Paarbeziehungskognitionen wurde gezeigt, dass sich Ansprüche innerhalb von Beziehungsgefügen vor allem dann problematisch auf die Partnerschaftszufriedenheit auswirken, wenn diese als starre Muster („Mein/e Partner/in musst immer/darf nie...“) aufgefasst und als solche auf die je konkrete Ehe oder Partnerschaft umgelegt werden. Ausgehend von diesem humanwissenschaftlichen Zugang und der darin implizierten Grenzüberschreitung am Gegenüber könne der Referentin zufolge vor dem Hintergrund anthropologischer Reflexionen nach Haltungen aus tugendethischer Perspektive gefragt werden, welche ein Gelingen von Paarbeziehung erleichtern sollen.

Hierzu lieferte sie erste Ansätze, welche besonders das Annehmen der eigenen wie fremden Grenzen in den Blick nahmen.

Den positiven Wert von Grenzerfahrungen und Scheitern stellte ALEXANDER GADERER (Wien) heraus, wobei Scheitern nicht mit einem bloßen Misslingen gleichgesetzt werden dürfe. Mit Karl Jaspers strich Gaderer vielmehr die Bedeutung der *conditio humana* als Ermöglichung des Zu-Sich-Selbst-Kommens heraus. Über einen bibeltheologischen Zugang näherte sich der Referent unter besonderer Berücksichtigung von Mt 5,20 der Frage nach dem menschlichen Scheitern im Angesicht der Gerechtigkeit Gottes an. Der biblische Bogen wurde dabei gespannt von der Frage Gottes an Adam in Gen 3,9 („Wo bist du?“) bis zu Mt 27,46 („Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“). Die Opfertat Jesu am Kreuz lässt demzufolge auch eine gnadentheologische Perspektive zu. Dabei wird Sünde nicht primär als Scheitern und als Konsequenz einer Strafe Gottes angesehen, sondern vor allem als Störung der Beziehung des Menschen zu Gott, die im Christusereignis wiederhergestellt werden kann.

Die Vortrags- und Diskussionsreihe schloss Pater GEORG MENKE OP mit einem Beitrag zu „Grenzerfahrungen in der Gefängnisseelsorge“. Im Zuge dessen verdeutlichte er nicht nur die Dimension des Gefängnisses als Spiegel und zugleich Kehrseite der Gesellschaft, sondern betonte vor allem auch seine Bedeutung als Ort der Begrenzung und der damit verbundenen Grenzerfahrungen von Inhaftierten wie dort Arbeitenden. In diesem Umfeld sorgt der Gefängnisseelsorger immer wieder für bewusste Grenzüberschreitungen, Beispiele dafür waren insbesondere: Musik und Begegnungen – Musik in Gottesdienst, Kirchenchor und Konzerten; Begegnungen mit Inhaftierten, Bediensteten und Pfarremitgliedern (als Besuchern). Die wohl massivste Grenzerfahrung der Häftlinge stelle die Überwindung von Schuld dar, welche in Vergebung (v.a. „Wie kann ich mir selbst verzeihen?!“) und Versöhnung verwandelt werden kann. Für Menke sind dabei die Unterscheidung zwischen Tat und Täter und der Fokus auf eine ressourcenorientierte Arbeit mit den Gefangenen von größter Bedeutung.

Die abschließende inhaltliche und persönliche Auseinandersetzung mit Grenzen wurde bei einem „Um-Gang“ im Kreuzgang des Burkardushauses reflektiert. In einer Zusammenführung der Gedanken wurden vor allem zwei Fragen leitend: 1) Ist das Begrenzt-Sein eine anthropologische Grundgegebenheit? und 2) Was gewinnen/verlieren wir durch diese Annahme für den Umgang mit Grenzen? Im Fokus der Diskussion war die differenzierte Betrachtung von außen auferlegten und persönlichen Begrenzungen. Die Dimension des gelingenden Lebens setzte hierbei sowohl den Ausgangspunkt als auch den Horizont des Denkens.

Das nächste Treffen des Netzwerks Moraltheologie wird vom 03.-05. März 2017 im Burkardushaus in Würzburg stattfinden und sich dem Thema „Interkulturelle Ethik unter

besonderer Berücksichtigung des islamisch-christlichen Dialogs“ widmen. Die Einladung sowie der „Call for Papers“ werden voraussichtlich im Sommer 2016 versandt. Weitere Informationen zum Netzwerk und zur nächsten Jahrestagung finden sich unter www.netzwerk-moraltheologie.de, sowie bei Dr. Stefan Meyer-Ahlen (0931/386-43 280, stefan.meyer-ahlen@domschule-wuerzburg.de).

Kristina Kieslinger (Augsburg)

Stephanie Höllinger (Wien)